

Pfarrer Jörg Zimmermann

Predigt zu EG 361: Befiehl du deine Wege

(Text: Paul Gerhardt 1653; Melodie: Bartholomäus Gesius 1603)

gehalten am 02.09.2007 in der Thomaskirche Bonn-Röttgen
und am 16.09.2007 in der Jesus-Christus-Kirche Witterschlick

Liebe Gemeinde,

„Angst und Vertrauen“ – das ist die Überschrift desjenigen Teils unseres Gesangbuches, aus dem das Lied „Befiehl du deine Wege“ stammt, ja dessen erstes und damit gewissermaßen dessen „Themalied“ dieses Lied aus der Feder Paul Gerhardts ist.

„Angst und Vertrauen“ – beides kannte Paul Gerhardt, dessen 400. Geburtstag wir dieses Jahr feiern, durch und durch. Beim Stichwort „Angst“ nimmt das nicht wunder: lebte er doch zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, der ihn und seine Generation zutiefst erschütterte. Er stand, wie wir aus Berichten der Leidtragenden wissen, den Gräueln der modernen Kriege in nichts nach, und die gesamte Palette der Abscheulichkeiten, die insbesondere über die Zivilbevölkerung bis heute durch Kriege hereinzubrechen pflegen, war damals auch schon zu beklagen.

Aber auch im ganz persönlichen Leben blieb Paul Gerhardt kaum ein Schicksalsschlag erspart: Vollwaise mit 14 Jahren, im Jahre 1632 zerstörten die marodierenden schwedischen Soldaten seinen Heimatort Gräfenhainichen zwischen Halle und Wittenberg und bringen 2/3 der Bevölkerung um. Der elterliche Hof ist dahin, Paul Gerhardts Bruder Christian stirbt an den Folgen dieser Attacke. Dies alles ist also bereits geschehen, als Paul Gerhardt 1653 das Lied schreibt. Weitere Schicksalsschläge folgen: seine Frau, die er spät geheiratet hat, stirbt nach nur 13 Ehejahren, ebenso wie 4 der 5 Kinder bereits im Kindesalter sterben.

Mitten in alledem hat er, der erst spät seine erste Pfarrstelle übertragen bekommen hatte, auch große Probleme mit seinem Kurfürst, der damals auch für kirchliche Angelegenheiten zuständig war: als überzeugter Lutheraner widersetzt sich Paul Gerhardt der durch den reformierten Kurfürst „von oben“ verordneten Union und wird daraufhin seines Postens enthoben. – Mal ganz nebenbei: wer von uns könnte das heute noch nachvollziehen: zum einen dies, dass diese innerevangelischen Differenzen damals dermaßen wichtig genommen wurden, dass dies eine Amtsenthebung zur Folge hatte, und erst recht wohl dies, dass Paul Gerhardt, der doch – wir hörten es – ganz andere Sorgen hatte, an dieser Stelle aus theologischen Gründen seinem Gewissen so sehr verpflichtet war, dass er lieber seine ganze Existenz aufs Spiel setzte, als einfach mal ein Auge zuzudrücken!

Jedenfalls ist er kein Mann des faulen Kompromisses, um die eigene Haut zu retten. Nein, aufrichtig ist er, durch und durch. Alle Ängste zusammengenommen können ihn nicht veranlassen, von seinen als richtig erkannten Prinzipien abzurücken. Und das hat wiederum zu tun mit dem zweiten Stichwort neben dem der Angst: mit seinem Vertrauen in Gott. Dieses ist geradezu erschütternd unerschütterlich! Auf mich wirkt es, ehrlich gesagt, fast etwas unwirklich. Und zugleich umso beeindruckender. Es drückt sich in seinen Liedern aus, und ganz besonders in dem, das wir heute bedenken wollen:

Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt. Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.

Dem Herren musst du trauen, wenn dir's soll wohl ergehn; auf sein Werk musst du schauen, wenn dein Werk soll besteh'n. Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbst-eigner Pein lässt Gott sich gar nichts nehmen: es muss erbeten sein.

Befiehl du deine Wege – das ist ein Zitat von Psalm 37,5. Ganz bewusst textet Paul Gerhardt sein Lied mit Bezug auf diesen Psalm. Dies zeigt sich schon formal dadurch, dass er dasselbe Stilmittel verwendet, in dem der Psalm geschrieben ist: das sogenannte Akrostichon (erklären!) – er wählt die Form des Wortakrostichons, während der Psalm ein Buchstabenakrostichon verwendet.

Und nun ist das erste Wort des Liedes wie auch des Verses 5 im Psalm 37 schon von großer Bedeutung: „**Befiehl** dem HERRN deine Wege“ – das hebräische Verb bedeutet soviel wie: „Wälze deine Wege auf den HERRN“. Es geht also gerade nicht ums Befehlen, so wie wir dieses Wort verwenden. Eher ums „Anbefehlen“, und das hat mit Befehlen eben paradoxerweise sehr wenig zu tun. Denn die Macht liegt hier eben nicht bei dem, der seine Wege dem anderen anbefiehlt, sondern bei dem, dem sie anbefohlen werden. Mit dem Ende der zweiten Strophe gesprochen: Egal wodurch, Gott lässt sich „gar nichts nehmen: es muss erbeten sein.“

In dieser kleinen, aber hochbedeutsamen Differenz liegt das ganze Geheimnis des Glaubens beschlossen. Wir würden ja so gern tatsächlich „befehlen“, möglichst immer und überall. Aber dann kommen Lebenssituationen, da merkst du: andere befehlen, auch über dich. Vielleicht bist du selber eher Befehlsempfänger – eine äußerst schwierige Position, wie wir wissen. Oder aber: über dein Schicksal wird „befohlen“; über dich wird verfügt. Du hast die Dinge nicht in der Hand. Was ist da zu tun?

Für Paul Gerhardt ist die Sache klar: ich vertraue mich ganz und gar Gott an, wälze meine Wege, mein Leben – einfach alles gleichsam auf ihn. Schließlich ist er der, „der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn“. Wenn er das ist, dann wird er auch für Dich „Wege finden, da dein Fuß gehen kann.“

Was mich zu allererst an diesen Versen Paul Gerhardts fasziniert, ist ihre Schlichtheit, die gleichwohl aufs Engste verbunden ist mit einer Tiefgründigkeit, die Ihresgleichen sucht. Wie würden wir wohl mit Krisen umgehen, so wie Paul Gerhardt sie erleben musste? Ich vermute, wir würden Zweierlei tun: zunächst mit allen Kräften dagegen angehen. Und dann, wenn wir merken, dass das nicht viel bringt: wir würden mit großer Geste den schweigenden Gott anklagen. „Wo bist du? Wie kannst du das alles zulassen?“

Nun ist dies Beides ja auch gar nicht einfach falsch: natürlich sind zunächst einmal unsere eigenen Energien gefragt, wenn wir in eine Krise geraten. Und ich kann es auch gut verstehen, wenn jemand, der Schweres durchgemacht hat, Gott anklagt: wo warst du? Und wo bist du?

Und doch ist auch dies eine Erfahrung: man kann sich durch diese beiden gerade beschriebenen Reaktionen auf Krisen auch selber zusätzlich malträtiert. Durch Aktionismus ebenso wie durch Verbitterung. Paul Gerhardt weist uns im wahrsten Sinne des Wortes einen anderen Weg: „Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.“ Ganz nüchtern, ganz unpathetisch, und doch zugleich: ganz

empathisch und am Anderen orientiert. Mit dieser Haltung nimmt Paul Gerhardt die des Psalms auf: Befiehl dem HERRN deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen.“

Ich bin durch diese kleinen Sätzchen fasziniert: durch das Psalmwort und durch das des Liedes. Denn es gelingt Paul Gerhardt hier, was uns so selten gelingt: auf der einen Seite jedes theatralische Drücken auf Tränendrüsen zu vermeiden – und auf der anderen Seite doch ganz nah bei dem zu sein, den er da anredet. So wird dieses Lied zu einem zutiefst seelsorglichen Lied im besten Sinne des Wortes.

Die Melodie von Bartholomäus Gesius trägt diesem Charakter des Textes geradezu kongenial Rechnung: eine schlichte, kleine Melodie in der dorischen Kirchentonart zu den 3x2 Textzeilen. Sie steigt vom Grundton ausgehend nach der Wiederholung des ersten Teiles sanft nach oben an, bleibt aber im Rahmen einer Septime, um dann in den beiden letzten Zeilen ebenso sanft wieder zum Grundton zurückzukehren. Das strahlt Ruhe und Verlässlichkeit aus, ist ernsthaft, aber nicht starr, sensibel, aber nicht rührselig. Wenn mir bei einem Bestattungsgespräch die Hinterbliebenen bisweilen sagen: bitte wählen Sie Lieder, die zur Bestattung passen, aber die uns nicht noch weiter runterziehen, als wir eh schon am Boden sind – dann empfehle ich ganz oft „Befiehl du deine Wege“, weil es in seiner Schlichtheit die Situation der Trauer durchaus aufnimmt und doch in aller Bescheidenheit und mit viel Sensibilität darüber hinaus weist.

Von mir selbst weiß ich: in echten Krisen habe ich genau diese Haltung gebraucht: Empathie einerseits und eine Botschaft darüber hinaus andererseits. Weder Aktionismus hätte da geholfen noch theatralisches Verharren im Leiden. Sondern das, was Paul Gerhardt gibt: mitten in der Angst eine Botschaft des Vertrauens.

Wobei Paul Gerhardt der heutigen Theologie bei Lichte besehen enorm zusetzt:

„Dein ew'ge Treu und Gnade, o Vater, weiß und sieht, was gut sei oder schade dem sterblichen Geblüt...“

Oder:

„Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir's nicht; dein Tun ist lauter Segen, dein Gang ist lauter Licht...“

Oder wiederum:

„Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl...“

Oder schließlich:

„Ihn, ihn lass tun und walten, er ist ein weiser Fürst...“ –

Ja was denn, würde der heutige Mensch einwenden: kann das denn sein? Wenn das alles so toll ist mit Gott und bei Gott – warum in aller Welt interveniert er dann nicht mit einem Paukenschlag, um die Leidenden von ihren Qualen zu erlösen? Die Leidenden, unter denen Paul Gerhardt sicher nicht den hintersten Rang einnehmen dürfte! Und insgeheim schwingt ja vielleicht auch bei Ihnen schon längst die Frage mit: wie kann einer, der das alles durchgemacht hat wie Paul Gerhardt, so dichten? So offensichtlich naiv, voll kindlichen Vertrauens?

Ich bin fest davon überzeugt: wenn heute gerade die Lieder Paul Gerhardts so beliebt sind, dann nicht zuletzt deshalb, weil wir bei ihm das in der Tat naiv anmutende im besten Sinne kindliche Gottvertrauen finden, das uns so häufig abhanden gekommen ist. Das sind schon Lieder wie aus einer anderen Welt. Paul Gerhardts kindliches Gottvertrauen ist sehr selten geworden hier und heute. Wobei: auch zu seiner Zeit und in seiner Welt wird es nicht der Normalfall gewesen sein. Jedenfalls, was uns betrifft: vielleicht fühlen wir uns selber nicht in der Lage, dieses Gottvertrauen aufzubringen. Aber durch Paul Gerhardts Liedverse tauchen wir gleichsam ein in **sein** Gottvertrauen und lassen uns wenigstens einen Moment lang darauf ein, ja ich möchte sagen: wir lassen uns davon bescheinen und genießen diese Sonne immerhin eine kleine Weile lang.

Ja, liebe Gemeinde, das ist eine Funktion von Kirchenliedern: sie halten Gottvertrauen für uns bereit, in das wir eintauchen dürfen. Selbst wenn es nicht unmittelbar das unsrige ist. Selbst wenn wir bei genauerem Hinsehen so manchen Abstand dazu empfinden mögen. Kirchenlieder stellen ein Vokabular für uns bereit, eine Glaubensgrammatik sozusagen, die wir in Anspruch nehmen dürfen. Genauso wie es Bibelworte tun, die ja auch nicht von uns selber und aus unserer Welt hier und jetzt stammen. Aber Lieder bieten ja sogar noch mehr: in eine Melodie gekleidet, gewinnen die Worte eine ganz besondere „Seele“, eine Dimension, die das gesprochene Wort so eben nicht hat. Wir dürfen sie in Anspruch nehmen – und werden zugleich von ihnen verändert: da breitet sich dann tatsächlich auf einmal Trost aus, wo vorher die blanke Verzweiflung war, wo wir aus lauter Resignation heraus zu eigenen Worten und erst recht zu eigenen Melodien nicht mehr fähig waren.

Es ist ja das Wesen des Glaubens, dass er nicht aus einem eigenen „Depot“ schöpft, sondern aus einem, das ihm von anderswoher zur Verfügung gestellt wird. Wir erlösen uns nicht selbst, sondern werden erlöst. So ein Stück Erlösung, seelsorgliche Erlösung sozusagen, liegt eben auch in unseren Kirchenliedern verborgen. Und bei den Liedern von Paul Gerhardt ist das erfahrungsgemäß sogar ein ziemlich großes, wirksames Stück Erlösung.

Wobei er uns selber deutlich zeigt, dass er um die Härte des Leides weiß. „Kindliches Gottvertrauen“ – das ist etwas Anderes als fröhliches Hinwegsehen über das Leid. Nein:

Er wird zwar eine Weile mit seinem Trost verziehn und tun an seinem Teile, als hätt in seinem Sinn er deiner sich begeben und sollst du für und für in Angst und Nöten schweben, als frag er nichts nach dir.

Paul Gerhardt kennt das Gefühl sehr wohl, von Gott verlassen zu sein, rein gar nichts mehr von ihm zu empfinden. Aber er hält sich an einer Hoffnung fest, die ganz bewusst seine akute Not übersteigt. Denn er dichtet weiter:

Wird´s aber sich befinden, dass du ihm treu verbleibst, so wird er dich entbinden, da du´s am mindesten gläubst; er wird dein Herze lösen von der so schweren Last, die du zu keinem Bösen bisher getragen hast.

„Da du´s am mindesten gläubst“ – die Errettung ist allein Gottes Sache; unsere Berechnungen und Kalkulationen sind an dieser Stelle völlig irrelevant. Aber, so würde Paul Gerhardt wohl sagen: das ist auch gut so! Denn bei Gott ist diese Frage wie alles andere eben ungleich besser aufgehoben als bei uns.

Und so wendet sich der Dichter gegen Ende noch einmal an seinen unbekanntem Adressaten – der wohl einerseits er selber ist und der andererseits wir alle sind. Und auf einmal, mit der Perspektive der in der Strophe zuvor ja gerade angedeuteten Errettung aus allem Leid, wird das Trostlied zum triumphierenden Lobgesang:

Wohl dir, du Kind der Treue! Du hast und trägst davon mit Ruhm und Dankgeschreie den Sieg und Ehrenkron: Gott gibt dir selbst die Palmen in deine rechte Hand und du singst Freudenpsalmen dem, der dein Leid gewandt.

Eigentlich sollte man doch meinen: hier ist das Lied zuende. Der Sieg ist errungen; die Ehrenkrone ist aufgesetzt. Aber eine letzte Strophe folgt noch, und sie bringt dann doch noch einmal die Nüchternheit des Dichters zur Sprache, der weiß: was ich gerade in der vorangegangenen, der vorletzten Liedstrophe gedichtet habe – das ist eine Vision für die Zukunft. Noch sind wir nicht soweit. Und Paul Gerhardt möchte zum Schluss lieber dieser Erkenntnis Rechnung tragen und damit gleichsam seine „Bodenhaftung“ unter Beweis stellen, als dass er jetzt „abzuheben“ bereit wäre und so täte, als sei schon alles so, wie es doch eigentlich bislang nur Gegenstand seiner Hoffnung ist. Und so wendet er sich in seiner letzten Strophe noch einmal betend, ja ganz dringlich bittend an Gott selber:

Mach End, o Herr, mach Ende mit aller unsrer Not, stärk unsre Füß und Hände und lass bis in den Tod uns allzeit deiner Pflege und Treu empfohlen sein, so gehen unsre Wege gewiss zum Himmel ein.

„Mach End, o Herr, mach Ende mit aller unsrer Not!“ Paul Gerhardt gibt sich nicht mit Halbheiten zufrieden. Und jetzt plötzlich, in der letzten Strophe, da weitet sich der Blick seines Liedes: ging es bisher in allen Strophen lediglich um den Einzelnen, um seine Wege und um seine Zukunft, so kommt nun der Plural ins Spiel: „unsre Not“ soll enden, „unsre Wege“ sollen zum Himmel eingehen. Paul Gerhardt stellt den Einzelnen in den Zusammenhang aller Menschen und weist damit auf das Ende der Geschichte überhaupt hin. Sein Lied erschöpft sich also nicht in individualistischen Kategorien, sondern nimmt die Heilsgeschichte insgesamt in den Blick. Nur wenn sie von Gott insgesamt ans Ziel geführt wird, dann hat auch die Hoffnung des Einzelnen einen tragfähigen Grund.

Ein Schlussgedanke: Manche unter Ihnen werden die Vertonung der Passionsgeschichte nach dem Matthäusevangelium durch Johann Sebastian Bach kennen. In dieser berühmten „Matthäuspasion“ kommt auf einmal, gesungen vom Chor, die erste Strophe unseres Paul-Gerhardt-Liedes zu Gehör. Und zwar nach dem Verhör Jesu durch Pilatus, dem er, Jesus, nach einiger Zeit jede Antwort verweigert hat. Es geht dann weiter mit der Szene, wo Pilatus das Volk entscheiden lässt, ob er den Schwerverbrecher Barabbas oder eben Jesus amnestieren soll. Bekanntlich wählt das Volk Barabbas, und Jesu Weg geht ans Kreuz. In diese hochdramatische Situation hinein erklingt also völlig unvermittelt diese Liedstrophe: „Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt. Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.“

Ist das nicht im Grunde genommen zutiefst makaber, ja hochgradig zynisch? Kann man das angesichts des Weges Jesu ans Kreuz singen: Befiehl du deine Wege... ? Gilt das auch für **diesen** Weg?? Ich vermute, Paul Gerhardt wäre mit der Entscheidung Johann Sebastian Bachs hochzufrieden. Ja, würde er sagen: auch für diesen Weg gilt das, ja noch mehr: wenn **nicht** für diesen Weg, für welchen denn **dann**? Gerade die schwersten menschlichen Wege sollen Gott anbefohlen sein – weil er und kein anderer uns durch sie hindurchführen kann und wird!

Und Bach hat sich in diesem Zusammenhang noch etwas ganz Besonderes einfallen lassen: er lässt diese Liedstrophe nicht in der uns dafür geläufigen Melodie singen, sondern in der Melodie, die ansonsten zu dem bekannten Passionslied gehört: „O Haupt voll Blut und

Wunden“! Auch ein Paul-Gerhardt-Lied übrigens. Im selben Versmaß gedichtet wie „Befiehl du deine Wege“. Und deshalb ist seine Melodie auch dafür geeignet.

Ich verstehe diesen Kunstgriff Johann Sebastian Bachs so: er will unterstreichen: gerade in den Zusammenhang der Passionsgeschichte gehört dieses Vertrauenslied. Weil uns in Jesus der gegenübertritt, der wie kein anderer seine Wege Gott anbefohlen hat, gerade seinen letzten, seinen schwersten Weg. Und gerade ihn hat Gott zum Ziel geführt. So erhält das Lied eine Tiefendimension, die letzten Endes sein besonderes Potential ausmacht.

So wahr Paul Gerhardt schon in bezug auf seine eigene Biographie sehr ernsthaft gedichtet hat: in Jesus finden wir jemanden, der auch gemäß diesem Lied gelebt hat – längst bevor es entstand. Und sein Weg, der war sicher nicht leicht, alles andere als das! Aber ihn hat Gott zum Ziel geführt. Für ihn fand er tatsächlich einen Weg, „da dein Fuß gehen kann“. Und wenn das für Jesus galt, dann gilt es genauso für alle, die sich an ihm orientieren. Es gilt für jeden Einzelnen und eines letzten Tages für uns alle gemeinsam, im Sinne der letzten Zeile des Liedes: „dann gehen unsre Wege gewiss zum Himmel ein.“ Amen.